

Annoncenpreis:

Vierteiljährlich
10 Pf. 80 Pf.
bei den Postanstalten
(inkl. Postgebühren)
10 Pf. 92 Pf.
täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Dietz und Ems.

Diezener Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen.

Die einspaltige Petitzelle
oder deren Raum 15 Pf.
Pfeilspitze 50 Pf.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.

Ausgabestelle:
Dietz, Rosenstraße 3A
Telephon Nr. 17.

verbunden mit dem „**Amtlichen Kreisblatt**“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 258

Diez, Mittwoch den 4. November 1914

20. Jahrgang

Der Heldenkampf von Tsingtau!

W. T.-B. Tokio, 4. Novemb. Nichtamtlich.
Amtlich wird bekannt gegeben, daß die **Beschießung von Tsingtau andauert**. Die meisten
Forts sind zum Schweigen gebracht. **Nur 2**
antworten noch unaufhörlich die zu Wasser
und zu Lande unternommenen **Angriffe** der Ver-
bündeten. Das Bombardement verursachte eine
Feuersbrunst in der Nähe des Hafens und die
Explosion eines Deltanks. Das Fort Sicochouahau
steht in Flammen. Ein Kanonenboot, das den
Schornstein verlor, ist nicht mehr sichtbar.

Frankfurt a. M., 1. Nov. (Nichtamtlich.) Die Pres-
se veröffentlicht folgende Sabas-Meldung aus Tokio:
Die Festung Tsingtau ist zerstört worden. Die
Operationen werden mit allgemeinem Erfolg fortgesetzt. —
Wie schreibt die Frankfurter Zeitung: Die Japaner hatten
vor längerer Zeit angekündigt, daß sie am Namens-
tag ihres Mikado, dem 31. Oktober, ihm als Ehrengeschenk
die eroberte Festung Tsingtau darbieten wollten. Dieser
Wunsch war wohl auch der leitende Gedanke bei der Heraus-
gabe des Telegramms, das die Agence Sabas zu verbreiten
eifrig bemühte. Denn das vorliegende Tele-
gramm ist offensichtlich unrichtig. Wir verhehlen uns
nicht, daß unsere tapferen Landsleute einen Verzweiflungskampf
gegen eine vielfache Uebermacht zu führen haben, dem
zum Schluß heldenmütig erliegen werden müssen. Aber
es wird es nicht so weit sein, denn wenn die
Japaner die Festung von Tsingtau zerstört hätten, dann
würde es nicht ersichtlich, gegen wen sich weitere allgemeine
Operationen richten sollten. Einen weiteren
Schritt als die Festung Tsingtau nicht und es müßte
den Japanern ein leichtes sein, mit ihrer gewaltigen
Uebermacht nach der Zerstörung der Festung den offenen
Hafen zu nehmen. Es wird wohl richtig sein, daß das
zentrale Feuer von der Land- und See-Seite einzelne
Teile der Festung beschädigt hat. Aber das geht aus der
Sabas-Meldung deutlich hervor: noch hält sich in der
Festung die heldenmütige Besatzung.

Berlin, 3. Nov. Die Beschießung von Tsingtau
dauert fort: Die Agenzia Stefani meldet aus Tokio: Die

Forts antworten noch hartnäckig auf die An-
griffe zu Wasser und zu Lande. Die Beschießung hat infolge
der Explosion eines Petroleumtanks eine Feuersbrunst im
Hafen verursacht.

Berlin, 4. Nov. Tsingtau hält sich noch
immer. Darüber schreibt das Berl. Tagbl.: Alle
deutsche Gedanken sind bei den tapferen Ver-
teidigern Tsingtaus, die gegen die überwältigende
Uebermacht des Feindes, getreu dem Gelöbniß ihres Führers,
auf dem Posten stehen. Jeder Fuß breit Landes unserer
Kolonie wird verteidigt.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Das blutige Ringen um Ypern.

Rotterdam, 4. Nov. Das schwere Ringen um Ypern
dauert unvermindert fort. Je mehr man sich der Stadt
nähert, je mehr fürchtet man für die berühmte Yperner
Luchhalle. Die Belgier haben die Ueberwältigung
an der Mündung der Yser noch ausgedehnt. Daher ändert
sich die Gegend immer mehr, und die Operationen gestalten
sich sehr schwierig. Wenn die Deutschen schwere
Verluste haben, so gilt das gleiche auch für die
Verbündeten. Digmiden ist vollständig zer-
stört; es ist zum Friedhofe der gefallenen Ver-
bündeten geworden.

Antwerpen.

Berlin, 4. Nov. In Antwerpen herrschen wieder fast
normale Verhältnisse. Das Leitungswasser geht wieder bis
zu den höchsten Stockwerken, die Gas- und Elektrizitätsbe-
leuchtung und der Straßenbahnverkehr sind wieder fast
normal. Keine ansteckenden Krankheiten sind vorgekommen.
Lebensmittel sind genügend vorhanden. Fleisch und Butter
sind sogar billiger wie vor dem Kriege, das Brot ist teurer.

Persien gegen Rußland.

W. T.-B. Leipzig, 4. Nov. Dem Leipziger Tageblatt
wird aus Kopenhagen mitgeteilt: Nach einer Meldung des
B. T. aus Petersburg hat der persische Gesandte in Ruß-

land die Forderung auf sofortige Abberufung
der russischen Truppen aus dem persischen
Gebiet überreicht.

Deutsche Flieger über Warschau.

Berlin, 4. Nov. Ein deutscher Flieger erschien dieser
Tage über Warschau und warf 40 Bomben herab, die jedoch
nicht wesentlichen Schaden anrichteten.

Die internierten Deutschen.

London, 4. Nov. Laut Daily Telegraph wird die Zahl
der allein in London internierten Deutschen und Oester-
reicher auf 5000 geschätzt.

Die Türkei gegen den Dreiverband.

Konstantinopel, 4. Nov. Die Pforte hat ihre
Vertreter in Paris, London, Petersburg und
Belgrad abberufen.

Der Bureaufstand.

Berlin, 4. Nov. Die Zahl der ausländischen Buren
wird jetzt auf 10000 geschätzt. — In Südrhodesia ist,
wie aus Salisbury gemeldet wird, der Kriegszustand
verhängt worden.

Meldung der obersten Heeresleitung.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. Nov. Mit-
tags. Die Ueberwältigungen südlich Neuport
schließen jede Operation in dieser Gegend aus. Die Länd-
ereien sind für lange Zeit vernichtet. Das Wasser steht
zum Teil über manns hoch. Unsere Truppen sind aus dem
überschwemmten Gebiet ohne jeden Verlust an Mann-
schaften, Pferden, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen.
Unser Angriff auf Ypern schreitet fort. Ueber
2300 Mann, meist Engländer, wurden zu Ge-
fangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre er-
beutet.

In der Gegend westlich Rohe fanden erbitterte,
für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt,
die aber keine Veränderung der dortigen Lage brachten. Wir
verloren dabei in einem Dorfgefecht einige 100 Mann als
Bermühte und 2 Geschütze.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gantner.

(Nachdruck verboten.)

„Es fehlt nur noch, daß Sie mir einen Heiratsantrag
machen“, erwog der Major. „Ich will Sie ordentlich ab-
trampfen, damit Sie zahmer wird.“

Draußen hatte das Gewitter mit vollster Heftigkeit ein-
geschlagen. Der Regen prasselte gegen die Fensterscheiben, als
wäre ein ganzes Heer von Kobolden mit Erbsen. Es war
dunkel im Zimmer, nur ab und zu schlenkerte ein
Blitzstrahl sein schwefelgelbes Licht in den Raum. Und
immer ein Krachen und Poltern, das allmählich
in einem Murren verrann.

Gerade, als sich ein Knattern einem grellen Aufleuchten
näherte, pflanzte sich Eberhard von Stord breitfüßig
auf den Boden, stemmte die Arme in die Seiten, wie weiland,
wenn er dem Leutnant X oder dem Häuptling Y gründe-
nd den Text lesen wollte, und sagte:

„So, also wir beide sollten zusammenpassen, meinen
Sie? Da sind Sie im schönsten Irrtum. Erstlichmal
harmoniere ich überhaupt mit keinem weiblichen Wesen...“

„Das ist bedauerlich.“
„Das ist ganz natürlich; denn kein Weib besitzt An-
sehensvermögen. Alle sind aus Widersprüchen, Inkon-
sequenzen und ähnlichen Untugenden aufgebaut.“

„Niedlich!“
„Sehr niedlich! Außerdem besitzt keine Eva die Fähig-
keit, andere Leute ausreden zu lassen...“

„Das geht direkt auf mich“, unterbrach Lore abermals
leidend.

Eberhard von Stord mußte sich Gewalt antun, um
nicht mit einem Donnerwetter dazwischenzufahren. „Ja,
breit auf Sie“, bestätigte er, heftig schluckend. „Und mit
Ihrer Erkenntnis haben Sie sich selbst das Urteil gesprochen
und Ihre Behauptung, daß wir zueinander passen sollten,
widerlegt.“

„Ein äußerst schwacher Beweis, Herr Major. Passen
Sie, bitte, auf: Sie lassen sich nichts gefallen, ich auch nicht.“

Sie wollen immer recht haben, ich auch. Sie ärgern andere
Leute, ich auch. Sie und ich hoffen, einmal das gesteckte
Ziel zu erreichen. Und nun kommt der einzige Unterschied:
Sie werden das Ihre nicht erreichen, aber ich werde am Ende
da sein, wo ich zu sein wünsche. Aber das liegt beides
noch in der Zukunft. Vorläufig harmonieren wir äußerst
glücklich. Und daher ist es ganz natürlich, daß wir gute
Freunde werden müssen.“ Sie streckte Eberhard von Stord
die Hand hin und bat: „Schlagen Sie ein, Herr Major!“

Der stand einen Augenblick starr. Das war ja wirklich
eine „fremde Kröte“! Endlich hatte er sich von seiner Ueber-
raschung erholt. „Nee, liebste Kindchen, so schnell schließen
wie Freundschaften nicht“, lehnte er ab, einen Schritt zurück-
tretend, als wolle man ihm an das Leben. „Sie scheinen
übrigens ganz und gar vergessen zu haben, daß wir noch
arg in der Feindschaft stehen. Von August Schmelzke her,
als Sie ihm sein Ding zum Drehen wegnahmen.“

„Das war eine erlösende Tat, Herr Major.“
„Sie hat's von vornherein ein für allemal zwischen
uns verdorben.“

„Und keine Reue hilft? Kein Wiedergutmachen ist
denkbar?“ erkundigte sich Lore mit einem zerknirschten
Gesicht. „Wenn ich nun August Schmelzke wieder bestellte?“

„Das tun Sie ja doch nicht.“
„Gern. Sie brauchen nur zu sagen, ob Sie ihn auf
dem Flur oder gleich in Ihrem Zimmer haben wollen.“

Eberhard von Stord biß sich wütend auf die Lippen
und trat mit einer hastigen Bewegung an das Fenster.
„Ich glaube, das Gewitter ist vorüber.“

„Das heißt: Nach, daß du rauskommst! Aber vor-
läufig werde ich mich noch schönstens hüten; denn augen-
blicklich gießt es noch wie bei einem Wolkenbruch. Und
da werden Sie mich doch nicht vor die Tür setzen wollen?“

Der Major antwortete nicht. Grübelnd erwog er: Was
macht man eigentlich mit der? Sie war ja absolut nicht
klein zu kriegen. Im Grunde genommen imponierte ihm
das. Er wollte es sich nur nicht eingestehen.

Eine ganze Weile war es schon still zwischen ihnen, als
plötzlich an die Tür gepoßt wurde und auf das „Herein!“
des Majors Fritz Gantner in das Zimmer trat.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein!“ begrüßte er Lore
zuvorkommend. „Der Doktor erzählte mir von Ihrem
Mißgeschick. Das ist ja äußerst bedauerlich.“

„Sehr bedauerlich!“ bestätigte der Major ironisch.
„Ueberhaupt, wenn einem so offenkundig gezeigt wird,
wie wenig erwünscht man kam.“

„O, gnädiges Fräulein, das ist wohl ein Irrtum“,
vermutete der Amtsrichter. „Wir sind im Gegenteil sehr
erfreut, Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Nicht wahr,
Herr Major?“

„Kinder, heuchelt doch nicht“, dachte Lore bei sich.
„Ihr wünscht mich ja sieben Meilen hinter den Mond.“
Und laut sagte sie dann hinzu: „Der Herr Major hat
bereits ein umfängliches Geständnis abgelegt, wie er über
mich und meinen Besuch denkt. Und das ist immer noch
besser als ein Verstedpiel.“ Sie sah den Amtsrichter
scharf an.

Fritz Gantner hatte sich gut im Zwange. Er zeigte
ein äußerst erstauntes Gesicht und fragte mit einem Ton
leichter Verleumdung: „Wie meinen gnädiges Fräulein das?“

„Sie wissen es, Herr Amtsrichter. Vielleicht erkundigen
Sie sich auch bei dem Herrn Major Düring. Er ist ja
am besten informiert... Nun scheint der Regen aufzu-
hören, und ich will keine Minute länger unnötig zur Last
fallen.“

Sie verneigte sich leicht gegen Eberhard von Stord.
„Vielen Dank für Ihre Güte, Herr Major. Es bereite
mir ein ausnehmendes Vergnügen, Ihre werthe Gesellschaft
genießen zu dürfen.“

„O, das Vergnügen war ganz auf meiner Seite“, ver-
sicherte der Major mit dem niederträchtigsten höhnischen
Lächeln, über das er zu verfügen hatte.

„Nun, da haben wir ja den leisen Anfang zur Freundschaft!“
rief Lore lachend. „Ich denke, wir werden schon
noch zusammenkommen. Vielleicht tun Sie nun den
nächsten Schritt und geben uns gelegentlich einmal die
Ehre. Wir würden uns ganz riesig freuen.“ Sie wandte
sich Gantner zu. „Addio, Herr Amtsrichter! Wir sehen
uns wohl bald wieder, nicht wahr? Wie wär's an einem
der nächsten Tage zu einem Täßchen Kaffee in unserer
Laube?“

(Fortf. folgt.)

Von gutem Erfolg waren unsere Angriffe an der Mäse östlich Soissons. Unsere Truppen nahmen trotz heftigen feindlichen Widerstandes mehrere stark befestigte Stellungen im Sturm und setzten sich in den Besitz von Chavanne und Soupir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre. Neben der Kathedrale von Soissons brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter auf dem Kathedraleturm erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Verfahrens, in dem System erblickt wird, liegen auf der Hand.

Zwischen Verdun und Toul wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgewiesen. Die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme.

In den Vogesen in der Gegend von Markirch wurde ein Angriff der Franzosen abgeschlagen. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Entwicklung. Zusammenstöße fanden nicht statt. Zur Besetzung einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trieben am 1. November die Russen (1. sibirisches Armeekorps) die Zivilbevölkerung vor ihrer Front her.

Der Seekampf im Schwarzen Meere.

W. L. B. Wien, 3. Nov. Die Neue Freie Presse erzählt von maßgebender türkischer Seite: Nach hier eingetroffenen Berichten des türkischen Ministeriums war der Seekampf im Schwarzen Meer viel ernster als die ersten Nachrichten annehmen ließen. Ein kleiner Teil der türkischen Flotte, der Übungen im Schwarzen Meer machte, wurde zunächst von den russischen Kriegsschiffen beobachtet und dann verfolgt. Die russischen Kriegsschiffe gingen bald darauf zum Angriff auf die türkische Flotte über. In den Kämpfen gegen die russische Flotte tat sich besonders das Linienschiff Torgud Reiz hervor. Die Erfolge der türkischen Flotte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Fünf russische Kriegsschiffe in den Grund gebohrt und 19 Transportschiffe versenkt. Auf den Transportschiffen befanden sich, wie die gefangenen russischen Marinesoldaten ausagten, nicht weniger als 1700 Minen, die im Schwarzen Meer versenkt werden sollten. Schon diese Tatsache beweist die feindselige Absicht der russischen Flotte. Bei der Beschließung der Häfen wurden 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet, und zwar 50 in Sebastopol und Noworossijsk und fünf in Odessa.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Sofia, dort verlautet gerüchthelhaft, daß die Türken das große russische Kriegsschiff Sinope von der Schwarzen Meer-Flotte zum Sinken gebracht hätten.

Die Türkei gegen den Dreiverband.

Konstantinopel, 1. Nov. Nichtamtlich. Teilweise durch die Ereignisse überholt in anscheinend inspirierten Artikeln über die schweren Zwischenfälle im Schwarzen Meer heben die bedeutendsten Blätter hervor, daß die türkische Flotte sich in gerechter Verteidigung der Pforte befunden hat. Die Blätter erklären, die Pforte habe drei Monate hindurch die feindliche Haltung und die Herausforderungen der Triplicente mit besonderer Ruhe ertragen. Rußlands Presse habe die Türkei verleumdet und in der letzten Zeit offen von der Möglichkeit eines Krieges gesprochen. Nowoje Wremja habe sich sogar darauf berufen, daß Konstantinopel und die Dardanellen Rußland gehörten. Die türkische Flotte, die in türkischen Gewässern eine fremde Flotte gefunden habe, welche unter Begleitung von Minenschiffen verdächtige Bewegungen ausführte, habe nicht untätig bleiben können, ohne sich der Gefahr einer Wieder-

holung des Präzedenzfalles von 1853 auszuweichen, als die türkische Flotte durch die Russen bei Sinope ohne vorherige Kriegserklärung vernichtet wurde, und ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß der Bosporus durch Minen gesperrt wurde. Die Blätter billigen in vollem Maße das Vorgehen der türkischen Flotte, das ihnen das Vertrauen einflöße, daß die Türkei es immer verstehen werde, sich gegen jeglichen Angriff zu sichern. Dagegen brandmarken die Blätter die Haltung Rußlands, das anscheinend das Veramfeste für seine Zwecke habe benutzen wollen, indem es annahm, daß eine größere Anzahl von Marineoffizieren am Lande beurlaubt sein werde. Bei aller Friedensliebe, von der die Türkei wiederholt Beweise geliefert habe, sei sie fest entschlossen, sich mit äußerster Energie zu verteidigen, da es sich um Leben und Tod handele. Zudem kommt auf die Möglichkeit zu sprechen, daß die Russen den Vorfall als die Folge eines Mißverständnisses darstellen wollen, und sagt: Wenn man diese Frage zu lösen wünscht, so reichen die freundlichen Absichten der Türkei hierfür aus. Unsere Regierung ist weit entfernt, eine Streitfrage mit irgend jemand zu schaffen. Wenn es sich tatsächlich um ein Mißverständnis handelt, so ist es möglich, es auf diplomatischem Wege zu lösen. Auch wir sind der Ansicht, daß dieses Mißverständnis sobald als möglich verschwinden solle, aber die Angelegenheit müsse gründlich untersucht werden, um zur Entscheidung zu gelangen. Die Schuld der Russen ist offensichtlich; die russische Flotte ist der schuldige Teil. Wir haben nichts anderes getan als uns verteidigt.

Rom, 2. Nov. Der Direktor des „Messagero“ Cagliano aus Alexandria erklärt, daß nicht zu weit vom asiatischen Ufer des Suezkanals starke türkische Truppenmassen konzentriert würden. Die Truppen führten mit sich viele Kameele und 300 000 Säcke, die mit Sand gefüllt, in den Suezkanal geworfen werden sollen. Gegen eine solche auf diese Weise gebaute Brücke könnten die englischen Kanonen wenig ausrichten. Die englische Regierung hätte längs des ägyptischen Ufers ungefähr 50 000 Soldaten konzentriert. Die offizielle Kreise seien sehr pessimistisch gestimmt, umsomehr, als man eine große Gärung in den muslimanischen Kreisen bemerkt habe. Die Türken würden in Ägypten wie Befreier von der Bevölkerung begrüßt werden.

Konstantinopel, 2. Nov. (Ntr. Frstf.) Ein russischer Angriff an der Grenze bei Erzerum wurde von den Türken erfolgreich zurückgeschlagen.

Bergebliche Arbeit Rußlands in Bulgarien.

Konstantinopel, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Eine aus Sofia hier eingetroffene vertrauenswürdige Persönlichkeit erklärt im Tanin, daß die Russophilen seit einigen Tagen eine besondere Nervosität zeigten. Man habe sogar die Anwendung von Gewaltmitteln gegen das Kabinett Radoslawow befürchtet. Man glaube, daß Rußland durch seine Aktion gegen die türkische Flotte eher einen Druck auf Bulgarien und Rumänien ausüben beabsichtige; denn nach der Zerstörung des türkischen Geschwaders würde Rußland freie Hand gehabt haben, in Bulgarien eine Umwälzung hervorzurufen. Alle diese Pläne seien jedoch dank der Wachsamkeit der türkischen Flotte gescheitert. — Zudem drückt seine Befriedigung über den Entschluß Bulgariens aus, im türkisch-russischen Konflikt neutral zu bleiben.

Sofia, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Ein liberaler Politiker schreibt in der Kambana: Die Liberalen haben bloß die Interessen Bulgariens und die Einigung aller Bulgaren vor Augen. Sie würden nötigenfalls auch gegen England

kämpfen, wenn dieses sich der Einigung der Bulgaren widersetzt. Rußland ist der größte Feind des Slaventums; es handelt als Mörder am Slaventum, als Brudemörder, von dessen Taten wir uns mit Abscheu abwenden.

Aus Bukarest läßt sich die Deutsche Tageszeitung melden, der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Bulgarien steht unmittelbar bevor.

Der Burenaufstand.

Amsterdam, 3. Nov. (Ntr. Bln.) Holländische Handelsfirmen haben aus London vertrauliche Informationen erhalten, daß die Zahl der ausländischen Buren bereits über 10 000 erreicht habe. Sie sind sämtlich gut bewaffnet und im Besitz von Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren. Geheime Nachrichten zufolge soll die gesamte Oranjesburg-Kolonie im Aufstand befindlich. Am bedenklichsten wird englischerseits gefunden, daß sich die Wet auf die Seite der Ausländischen gestellt hat. Man befürchtet, daß sein Name genügen wird, um auch die noch zögernden Elemente zur Empörung zu veranlassen. Die Engländer verfügen in der Kapkolonie über 80 000 (?) Mann, deren Zahl bei einem Umsichgreifen des Aufstandes bei weitem nicht zu seiner Unterdrückung ausreichen würde.

Kreuzer Karlsruhe!

Essen (Ruhr), 3. Nov. (Nichtamtlich.) Die Abelsche Westfälische Zeitung verbreitet folgendes: Aus Paris wird als Lloyd gemeldet, daß der deutsche Dampfer Muncion die Belgier und die Besatzung des belgischen Dampfers „Dyk“ und der englischen Dampfer „Hursale“ an Bord an Land gesetzt habe. Diese Dampfer sind dem deutschen Kreuzer Karlsruhe in den Grund gebohrt worden.

Eine Berliner Kundgebung für die Türkei.

Gewaltiger Enthusiasmus hat sich der Bevölkerung bemächtigt, als sie die Nachricht von der Kriegserklärung der Türkei und von der prompten Affentat der türkischen Regierung erhielt. Auf dem Potsdamer Platz inszenierte sich die öffentliche Kundgebung. Als dort mehrere Wagen mit türkischen und der deutschen Flagge geschmückt vorbeifuhren, bereitete ihnen die schnell sich ansammelnde Menge eine lebhafteste Ovation. Einer der Insassen der Wagen, Herr Jussuf Jais, hielt eine Ansprache.

Es sei ein weisevolles Moment, da die Türkei zum Schutze greife, um Schulter an Schulter mit Deutschland um ihre Menschenrechte zu kämpfen. Seit 200 Jahren sei sie von England geknechtet und von England verhöhnt worden. Jetzt sei der Moment gekommen, mit diesen Unterdrückern des Islams abzurechnen. Die Türken seien ein dankbares Volk; sie wüßten, was sie Deutschland auf muslimanischem, zivilen und wissenschaftlichem Gebiet zu verdanken haben. Das Gebot des Islams, zu den Waffen zu greifen, werde nach allen Gebieten, so weit der Islam herrscht, getragen werden, nach den Wästen und Städten, bis in die fernsten Gegenden. Die Türken wüßten, daß das Wohl der gesamten Menschheit von dem Siege der türkischen Waffen abhängt.

Er schloß mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef und den Sultan. Die Menge geleitete die Wagen in feierlichem Zuge nach der türkischen Botschaft in der Rauchstraße. Beim Passieren des Reichsmarineamts ereigneten sich die Ovationen, Hochrufe auf die Deutschen wurden ausgerufen, vor dem Botschafterpalais erschollen Hochrufe auf den Sultan.

Der Botschafter erschien, umgeben von den Herren der Botschaft, auf dem Balkon und hielt eine Ansprache.

„Ich danke Ihnen allen, meine Herren, für diese Kundgebung, die mir eine besondere Freude bereitet. Sie ist ein

Neue englische Brutalitäten.

Zu der „Heldentat“ der Engländer in Weihewei, der Wegnahme des Dampfers Pallat, der die Frauen und Kinder aus dem von Japanern bedrohten Tsingtau nach Tientsin bringen sollte, wird dem Asiatischen Lloyd (vom 4. September) geschrieben:

Nach und nach wird aus den hier eintreffenden Briefen von Frauen, die die Fahrt der Pallat mitgemacht haben, die sie und die Kinder aus Tsingtau nach Tientsin bringen sollte, ersichtlich, unter welchen Einzelheiten sich die Fortnahme dieses Schiffes durch die Engländer vollzogen hat und wie dabei die deutschen Frauen und Kinder an Bord des Dampfers in Weihewei behandelt worden sind. Die Kernsten sind zunächst in der Nacht, als sie von den britischen Schiffen eingeschlossen und angehalten waren, stundenlang im Ungewissen über ihr Schicksal und damit in unnötiger Aufregung erhalten worden. Wegen Frauen und Kinder führt man keinen Krieg. Bornehm und ritterlich wäre es gewesen, wenn die Engländer, nachdem sie das Schiff erkannt und seine Bestimmung festgestellt hatten, es ungehindert hätten ziehen lassen. Wollten sie das Schiff selbst schon als billige Preie nehmen, um den bösen Deutschen doch Schaden zuzufügen und mit einem neuen Erfolg aufwarten zu können, so konnten sie es anständigerweise wenigstens mit einer englischen Mannschaft und nötigenfalls unter Bedeckung nach Takureede schicken, dort Passagiere und Ladung von Bord geben und dann mit dem Schiff verschwinden. Das hätte ihnen denselben Erfolg gebracht und ihrem Ruhm und Ruf nicht geschadet. Statt dessen haben sie aber das Schiff erst beim Stilllegen nach dem Anhalten von einem Torpedoboot ständig umkreisen lassen (wogu eigentlich?), bis dieses den Dampfer schließlich rampte und die Frauen und Kinder an Bord in Todesangst versetzte. In gewissem Sinne und Verfahren ließen sie dann die Pallat bis kurz vor Weihewei dampfen, wieder begleitet von Torpedobooten, und dort mußte sie bis zum Tagesanbruch warten, bis sie endlich nach Weihewei hinein

durfte. Dort hat sich dann das Schlimmste ereignet, was den Ruf des englischen „Gentleman“ in deutschen Augen und wohl auch in denen anderer für lange Zeit schwer geschädigt hat. Nicht nur, daß die Frauen wieder bis zum letzten Augenblick in völliger Ungewißheit über ihre nächste Bestimmung gehalten wurden — eine gänzlich unnötige und unritterliche Grausamkeit —, man ließ sie auch ohne allen männlichen Schutz an Bord — die deutsche Besatzung wurde bei Wasser und Brot gesfangengelegt und mußte auf dem Steinfußboden ihres Gefängnisses schlafen; nur der Schiffsarzt blieb auf der Pallat — und gab ihnen eine englische Wache, die nichts eiligeres zu tun hatte, als sich zu betrinken, und die dann die Frauen zum Teil in gemeinster Weise belästigt haben soll. Statt ihren Hoes als Wache zu erfüllen, ließ sie es ruhig geschehen, daß die chinesische Schiffsmannschaft anfing, zu stehlen und zu marodieren. Die englischen Offiziere, die von Zeit zu Zeit noch an Bord kamen, blieben allen Vorstellungen gegenüber taub. Sie betrafen sich auf ihre Weisungen aus Hongkong. Endlich wurden dann sämtliche 250 Frauen und Kinder gezwungen, auf den kleinen, knapp für 80 Passagiere eingerichteten Chinesendampfer Schengking überzugehen, auf dem natürlich nichts vorbereitet war. Ihr Gepäck durften sie nur zum Teil mitnehmen. Dann schickte man diese überlastete Ruschale hinaus auf die See, obwohl ein Taifun gemeldet war, und dieses Mal natürlich ohne Begleitung. Auf Anfrage hatte der englische Kommandant aus Weihewei mitgeteilt, für die Passagiere der Pallat sei aufs vornehmste gesorgt. Wenn man vergleicht, was den Frauen und Kindern zugemutet worden ist und wie sie gänzlich unnötig gequält und bemüht worden sind, bis man sie schließlich auf einem kleinen Kistenampfer ohne alle Mittel und Vorseorge abschoß und ihrem Schicksal überließ, so erhält man ein eigenartiges Bild von englischer Ritterlichkeit und englischer Zivilisiertheit. Die Behandlung der Pallat verdient vielmehr als Rufer echt britischer Roheit und Rücksichtslosigkeit vor aller Welt gebrandmarkt zu werden.

Der Umschwung der Stimmung in Amerika.

Die Grazer „Tagespost“ veröffentlicht einen Brief eines Mitarbeiters der „New Yorker Staatszeitung“ aus Buffalo in den Vereinigten Staaten. Der Schreiber des Briefes, der die Verhältnisse in New York sehr genau kennt, gibt bereits die erfreuliche Kunde, daß man jetzt endlich in Amerika genaue Nachrichten über den Verlauf des Krieges erhält, was eine vollkommenen Umschwung in der Volksstimmung zur Folge hatte. In dem Brief, der am 29. September aufgegeben wurde, heißt es:

„Wir bewundern und schätzen unsere deutschen und österreichischen Brüder, diese Helden! Wie der Krieg ausbrach war die erste Arbeit des perfiden Abion, gleich die europäischen Mäkel zu zerfären, damit nur allein die Kriegslügenbrüder aus London und Paris zu uns kommen sollten. Diese waren so abgefaßt, daß die Sympathien der Amerikaner für die Engländer und Franzosen wachgerufen werden sollten. Die Deutschen und Österreicher waren immer nur die Unterlegenen. Erst als der deutsche Gesandte sich über die Berichte beschwerte und die Berichte richtig stellte, wurde es besser. Als dann der Funkentelegraph von New York bei Berlin und direkt nach Sayville bei New York die Kriegsmeldungen übermittelte und die „New Yorker Staatszeitung“ täglich in zwei Spalten den wahren Sachverhalt in englischer Sprache brachte, änderten sich die Verhältnisse. Lügen verstümmen jetzt mehr und mehr. Nun bricht sich auch die Anerkennung für die deutsch-österreichischen Heldenaten Bahn. Wo der Enkel Zepelin von Johannisthal, die Tante Krupp von Essen und die Nichte aus Wien ihre Besuche machte, da heißt es: Hier herrscht nun rege Teilnahme, und es wird reichlich gesammelt in allen Vereinen, besonders in den deutsch-amerikanischen Kreisen. Alle geben hier mit Inbrunst der Hoffnung Raum, daß die gerechte Sache des Deutschland und Österreich aufgewungenen Krieges zu einem glänzenden Abschluß gelangen werde.“

Beide der gegenseitigen Sympathie und Hochachtung, welche beide Nationen vereint, und gewinnt durch die gegenwärtigen Ereignisse eine ganz besondere Wichtigkeit. Sie wird in meiner Heimat den herzlichsten Widerhall finden. Ihre Kundgebung ist der beste Beweis dafür, welche engen Beziehungen uns mit Ihrer schönen Heimat verbinden. Ich danke Ihnen vielmals für diese Kundgebung. Ihrem Herrscher rufe ich zu „Heil Dir im Siegerkranz!“ Brausende Hochrufe erklangen. Die Menge nahm das Stichwort auf und sang begeistert die Nationalhymne.

Sie plündern im eigenen Lande.

B. L. B. Berlin, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Dafür, daß die Franzosen in ihrem eigenen Lande geplündert haben, ist unseren Truppen ein weiteres unwiderlegliches Zeugnis in die Hände gefallen. Am 14. Oktober fand eine Patrouille in Nogeville (nordöstlich Verdun) ein gestempeltes Dienstschreiben des dortigen Bürgermeisters an den Unterpräfekten, in dem genau die Truppenteile bezeichnet worden waren, die sich der Plünderung an ihren Landsleuten schuldig gemacht hatten. Das interessante Schriftstück lautet in deutscher Uebersetzung: „Nogeville, 26. August 1914. Geachteter Herr Unterpräfekt! Gestern hat fast die ganze Bevölkerung die Beschädigung von den Deutschen gefürchtet und ist geflohen, während tagsüber die französischen 59. Jäger z. B., das 221. und 220. Regiment die Umgegend besetzten. Da seitens der Franzosen vor der Ankunft der 220er unglaubliche Sachen vorgekommen sind, was der Kommandeur des letzteren-Regiments und Herr Dantremepuits, Leutnant R. B. v. vom Viehdepot des 6. Armeekorps bestätigen können, — sie waren teilweise Augenzeuge jener unwürdigen Vorkommnisse —, protestiere ich auf das energischste gegen die begangene Plünderung und die Mißbräuche jener Art. Heute will ich nur erwähnen, daß eine Fahne zerfetzt, in die Erde geworfen und der Posten beleidigt worden ist. Keller wurden durchwühlt, Hühnern und Kaninchen der Hals umgedreht, sie sogar in die Gärten geworfen usw., und daß Diebstahl und Verwüstung an der Tagesordnung sind. Ich warte, bis die ganze Bevölkerung zurückkehrt, um die Höhe der Schäden festzusetzen. Mitteilen möchte ich noch, daß der Beigeordnete, der Bürgermeistersekretär und ich gegen 7 Uhr abends zurückkehrten, und daß alle diese Diebstahle und nichtswürdigen Vorkommnisse bereits geschehen waren. Ich verlange daher, daß hierüber baldmöglichst eine Untersuchung angestellt wird. Die Bevölkerung ist darüber aufgeregt. Der Bürgermeister, gez. Suret.“

Die Stimmung in Frankreich.

Aus Genf meldet der Sonderberichterstatter der Deutschen Tageszeitung: Der amtliche offizielle Bericht gab in Paris Anlaß zu großem Pessimismus, weil er das Eingeständnis mehrerer Niederlagen der Verbündeten enthält. Das belgische Communiqué gibt ebenfalls das stetigste Vordringen der Deutschen zu. — Im Berliner Lokalanzeiger werden diese französischen Zugeständnisse ihrer Verluste bestätigt. Der Verlust der zwei wichtigsten Stützpunkte der Verbündeten südlich von Rom, Gollubek und Zandvoorde entwertet ihr angebliches Prestige im Osten. Ferner in der Richtung Taschenbale. Am 1. Oktober, südlich von Neuport gelegene Orte wurde am letzten Oktober der Kampf fortgesetzt. Die Deutschen behaupteten die Hauptstelle heldenmütig gegen einen heftigen Bajonettangriff; die Kapelle war abwechselnd in französischem und deutschem Besitz. Sehr empfindlich berührt in Paris und Bordeaux die allmähliche deutsche Waffentat der Einnahme von Baillly und die Zurückverfugung der Franzosen über die Aisne.

Generalstabschef v. Moltke.

Berlin, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Der Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generaloberst v. Moltke, über seinen Erkrankung kürzlich berichtet wurde, bedarf zu seiner völligen Wiederherstellung eines Erholungsurlaubes. Der Kaiser hat ihm zu diesem das Schloß in Homburg zur Verfügung gestellt. Generaloberst v. Moltke hat sich am 1. November dorthin begeben. Seine Vertretung vertritt, wie bisher, in den Händen des Kriegsministers, Generalleutnants v. Falkenhayn.

Eine Kaiserparade hinter der Front.

Berlin, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Der Berl. Lok.-Anz. berichtet aus einem Feldpostbriefe vom 26. Oktober, daß an diesem Tage in einer Ortschaft unmittelbar hinter der Front unseres Heeres in Frankreich eine Parade vor dem Kaiser stattfand. Hierbei sagte der Kaiser folgenden: Ich freue mich, in Feindesland hinter der Front Regimenter begrüßen zu können. Friedrich der Große setzte in zahlreichen Kämpfen an gefährlichen Stellen in zahlreichem Kampf ein. Nach der Kaiser hat hier um Eure Fahnen in diesem Feldzuge neuen Lorbeer gewonnen. Als König von Preußen und Markgraf von Brandenburg spreche ich dem Grenadierregiment Prinz Carl von Preußen Nr. 12 als dem Vertreter des ersten Armeekorps meine vollste Anerkennung und Unterstützung aus. Ich bin überzeugt, daß Ihr, wenn es dieser Feldzug noch erfordert, Eure Regimentsgeschichte mit neuen Ruhmesblättern füllt. Wenn der Krieg zu Ende ist, sehen wir uns wieder. Der Feind wird unter allen Umständen geschlagen. — Nach der Ansprache nahm der Kaiser den Panzerzug ab. Am Nachmittag wurde an derselben Stelle ein Feldgottesdienst abgehalten. Nach der Predigt hielt der kommandierende General eine herrliche Ansprache, die alle Zuhörer begeisterte.

Gegen die Spionage.

Hannover, 2. Nov. Um der im Bereich des 10. Armeekorps starker hervortretenden Spionage wirksamer entgegenzutreten zu können, hat der stellvertretende kommandierende General des 10. Armeekorps über den Korps-

bezirk den verschärften Kriegszustand verhängt. Um einer Beunruhigung der Bevölkerung durch diese Maßnahme vorzubeugen, erklärt der stellvertretende kommandierende General in seiner Bekanntmachung ausdrücklich, daß das einwandfreie und patriotische Verhalten der Bevölkerung des ganzen Korpsbezirks während der jetzigen Kriegszeit in keiner Weise Anlaß zu dieser Erklärung des verschärften Kriegszustandes gegeben hat, ebensowenig wie die allgemeine Kriegslage hierzu den Anlaß bietet.

Die zukünftige politische Gestaltung Europas.

Dem Deutschen Kurier wird geschrieben:

Die Schüler der nichtdeutschen Länder Europas müssen wohl noch zu viel Erdkunde lernen. Die Karte unseres Erdteils ist noch zu bunt und verwirrt, um in ihren Köpfen festzusetzen. Sie erhalten außerdem ganz falsche Vorstellungen von der Bedeutung und Macht der einzelnen Länder. Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Gebiete beanspruchen einen zu großen Raum. Hier muß so rasch als möglich Abhilfe geschaffen werden. Und so vereinen sich die Hauptkulturländer der Welt mit England an der Spitze, Frankreich, Rußland, Japan, Serbien und noch weitere kleine Naubstaaten, um endlich eine einfache und leicht übersichtliche politische Karte Europas herzustellen.

Eine solche hochinteressante, von der glühenden Zukunftsphantasie der Freunde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns entworfene Karte wird als Postkarte in Italien verbreitet, um dort die noch schwankenden Gemüter zu dem Anschluß an die großen Verbündeten mit der Aussicht einer Vergrößerung Italiens zu reizen. Selbst mit dem schärfsten Vergrößerungsglas ist auf dieser Karte Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht mehr zu entdecken. Nur zwei um den Rücken zuckende Kinder, das eine in preussischer Kürassieruniform, den toten Reichsadler in der einen, eine Brieftasche in der anderen Hand, und das andere in österreichisch-ungarischer Soldatentracht mit einem Beutel, aus dem der traurige Doppelkopf des österreichischen Wappens herauslugt, auf der Schulter, sind auf der linken Seite zu sehen. Und vor der Landkarte stehen bewundernd, mit freudestrahelnden Augen ein italienisches, englisches, russisches und französisches Kind mit leicht erkennbaren Abzeichen und weisen auf „Nuova Europa“ hin.

England ist merkwürdigerweise nicht verändert und vergrößert, Belgien, Holland, Spanien, Portugal die Schweiz und die skandinavischen Länder sind ebenfalls in der alten Gestaltung geblieben. Aber Frankreich grenzt nun unmittelbar an Rußland, zwischen beide schiebt sich in einer Ecke, die man ungefähr bis zum heutigen Schlesien rechnen könne, Serbien ein. Italien grenzt nun auch im Norden an Frankreich, das Alpengebiet mit Ausnahme der Schweiz ist italienisch geworden. Auf der Balkanhalbinsel ist die Türkei verschwunden. Geblieben sind Rumänien, Bulgarien, Montenegro und das stark vergrößerte, sich auch über Asien ausdehnende Griechenland.

So die Neubildung Europas in der Zukunftsprophezeiung dieser Postkarte. Die Kriegereignisse haben wohl schon zur Genüge gezeigt und werden es noch weiter recht deutlich der Welt kenntlich machen, daß die Austilgung der „Barbaren- und Hunnenböller Deutschland und Oesterreich-Ungarn“ ein Phantasiegebilde bleibt. Die neutralen Staaten, vor allem Nordamerika, werden sich auch wohl die Frage vorlegen, ob denn nun etwa nach dem Verschwinden des Herzens Europas die künftige, das Herzblut der Welt frisch und lebendig erhaltende Kulturarbeit Rußland, Frankreich, England und Japan übertragen werden soll.

Allerlei vom Kriege.

Berlin, 2. Nov. Der Berliner Lok.-Anz. meldet aus Genf: der zweite Sohn des früheren britischen Ministers des Auswärtigen, Lord Lansdowne, ist am Herflus gefallen.

Der Berliner Lok.-Anz. meldet aus Kopenhagen: Das Journal officielles in Paris veröffentlicht die Ernennung von dreißig neuen Generalen anstelle der vielen gefallenen und in Gefangenschaft geratenen.

* Die Indianer helfen auch mit. Nach einer Reuter-Depesche aus Toronto (Kanada) hat der Indianerstamm der Six Nations aus dem Bezirk Bradford eine Kompanie von 120 Mann (nebst Offizier) gebildet, die mit dem zweiten kanadischen Hilfskorps nach Europa zum Kampf gegen die Barbaren abgehen will. Es fehlt in der Nachricht die genaue Angabe, wie der Führer der Kompanie sich nennt, ob es die Blau-Schlange oder der Grizzlybär ist, und welche Stellung ihm im englischen Generalstab vorbehalten bleibt.

* Kitcheners Schrei nach Rekruten. Lord Kitchener hat an das Städtchen Hartlepool ein Schreiben gerichtet, in dem er seine Genugtuung darüber ausdrückt, daß 50 Prozent der waffenfähigen Bewohner des Ortes dem Ruf zu den Fahnen gefolgt sind. Das Schreiben enthält aber auch einige Sätze, die darauf hindeuten, daß der Bedarf an wehrfähigen Mannschaften noch immer in einem starken Mißverhältnis zur Nachfrage steht. In dem Schreiben heißt es: Wir brauchen noch viele Tausend Menschen, sowohl um die neuen Bataillone, die wir bilden, als auch Reserven, die uns instand setzen, die Armeen, die wir ins Feld senden wollen, in voller Stärke zu erhalten.

* Dem Grafen Moltke widmete die „Nordd. Allg. Ztg.“ zum Geburtstag des Schlachtendankers, an dem des ersten Hohenzollernkaisers unterbildlicher Palatin das 114. Lebensjahr vollendet hätte, einen Artikel, der Dank, Gelübde und feste Zuversicht in gleichem Maße zum Ausdruck brachte. In dieser großen Zeit, da wir den stolzen Bau des Reiches mit unserm Blute verteidigen, gedenken wir des siegreichen Führers unserer Ehre in dem verflochtenen Einheitskampfe mit besonders tiefer Dankbarkeit. In Ehrfurcht neigen wir uns vor dem Genius des Mannes, der uns ein leuchtendes Vorbild war in der meisterhaften Führung unserer jetzt in Ost und West von neuem siegreichen Waffen. Moltkelecher

Geist und Moltke'sche Schule durchdringen auch heute noch unsere Armee. Moltke's Geist, der unseren Vätern einst den Weg zum Ruhme wies, wird auch dieses Mal den Sieg an unsere Fahnen fesseln.

* Im Kampf mit einem Spion! Es war stockfinstere Nacht, als ein bayerischer Offizier, der mit einigen erprobten Leuten laut „München. N. N.“ einen gefährlichen Wachtposten bezogen hatte, plötzlich aus einem Gebüsch zwei unheimliche funkelnde Augen auf sich gerichtet sah. Anfänglich hielt er den merkwürdigen Schimmer zwischen den Blättern für irgend einen leuchtenden Nachtkäfer, aber als diese beiden hellen Flecke unbeweglich weiter durch die Blätter lugten und er nach Verlauf einer Stunde immer noch dieselbe Beobachtung machte, packte ihn eine Unruhe. Er ging wie zufällig auf seiner Wachtstelle hin und her und kam dabei geschickt dem Busch immer näher. Auf einmal sprang er mit einem mächtigen Satz mitten in den Busch und prallte zu seinem Entsetzen auf einen menschlichen Körper, der unter der Wucht des Zusammenstoßes mit ihm zusammenbrach. In demselben Augenblick legten sich schon zwei Hände wie enge Eisenklammern um seinen Hals. Aber der nächste Posten hatte das Geräusch bemerkt, man kam dem Offizier zu Hilfe und holte die beiden am Boden Ringenden aus dem Busch heraus. Man hatte einen verwegenen Spion gefaßt, der sofort gefesselt abtransportiert werden sollte, als er plötzlich die Wachtmannschaften mit einem furchtbaren Stoß zu Boden schlug und in der Dunkelheit entkam. In der nächsten Nacht hatte derselbe Offizier mit seinen Leuten wieder die gefährliche Außenwache bezogen, als ihm plötzlich sonderbare Gedanken kamen. Er horchte angestrengt mit angehaltenem Atem in die stille Nacht hinaus, als er neben sich noch einmal deutlich leise Atemzüge vernahm. Die Pistole fest umklammert, die Ohren gespißt, das Blut wallend, blieb er regungslos stehen. Da! — plötzlich ein Rascheln — dunkle Gestalt — halt, wer da? Der Schatten war verschwunden, ein Feuerstrahl erleuchtete einen Moment die Dunkelheit, ein Sprung der Begleitmannschaften, und sie hatten den Spion von der vergangenen Nacht. Was der für Augen machte! Er flehte um Gnade und beteuerte seine Unschuld, wurde aber diesmal sofort erschossen.

Sitzung der Stadtverordneten zu Bad Ems am 3. November 1914.

Anwesend der Vorsteher Rücker und 17 Stadtverordnete, vom Magistrat die Beigeordneten Schmitt und Balzer, Schöffe Geheimrat Dr. Vogler.

Die Abrechnung betr. Ausführung baulicher Veränderungen in der Kleinkinderschule wird genehmigt, ebenso die Abrechnung betr. die Errichtung des Schießstandes im Kesselskopf; die hier entstandenen Mehrkosten in Höhe von 912 Mark werden bewilligt. Die Mehrkosten entstanden durch Einfriedigung der ganzen Fläche, Anbringung einer Dachrinne und kleine Arbeiten. Beigeordneter Schmitt teilt mit, daß in Zukunft so hohe Ueberschreitungen nicht mehr vorkommen würden resp. den Stadtverordneten vorher Vorlage gemacht werde, wenn Mehrkosten erforderlich seien.

Zusatz zur Reichskriegsunterstützung. Der Magistrat beabsichtigt, daß den Familien von Kriegsteilnehmern, die Staatsunterstützung beziehen, hierzu noch ein Zuschuß von 50 Prozent entweder in Bar oder in Naturalien (Kartoffeln, Kohlen) gewährt wird. Das würde für den Monat 2124 Mark ausmachen. Zurzeit erhielten 460 Frauen und 380 Kinder Unterstützung. Stadtv. Scherrer hält die Vorlage nicht für ausreichend. Das Geld müsse mehr ins Rollen gebracht werden; die Stadt könne für den guten Zweck eine Anleihe aufnehmen. Wie stehe es z. B. mit der Mietzahlung der Leute? Er sei dafür, daß mehr gegeben würde; jedoch müßte ein Prozentsatz der gewährten Unterstützung an den betr. Hauswirt gegeben werden. Wünschenswert wäre es, daß diese Hauswirte im übrigen für die Kriegszeit auf die Mietzahlung verzichten. Stadtv. Vichte weist darauf hin, daß außer den Kriegsfamilien auch die übrigen, besonders die kleinen Handwerker, vielfach bedürftig seien. Wie stehe es mit dem Steuerjahr im nächsten Jahre? Er sei dafür, daß für das nächste Jahr alle Bürger, die vor dem Kriege unter 3000 Mark Einkommen hatten, von der Steuer freibleiben, und daß die übrigen mit über 3000 Mark Einkommen die Steuern aufbringen sollen. Stadtv. Müller kann sich mit der Magistratsvorlage nicht befrenden. Eine Frau mit 7 Kindern erhält vom Staat 54 Mark, nach der Vorlage 27 Mark, in Summa 81 Mark. Nun würde bei kinderreichen Familien von privater Seite so viel getan und durch die Suppenabgabe, daß von Mangel keine Rede sein könne. Wie sei es nun dagegen bei einer Frau allein oder mit 1 oder 2 Kindern, für Wohnung hat sie dieselbe Verpflichtung, wie bei vorher gesagtem. Sie bekomme nach der Vorlage im ganzen nur 18 Mark, mit 1 Kind 27 Mark. Da ist doch nicht viel geholfen, denn das Wichtigste ist, daß die in Frage kommenden die Miete bezahlen können. Da nun erfahrungsgemäß kleine Kinder nicht so viel kosten wie schulpflichtige, stelle er folgenden Antrag: Für die Ehefrau 100 Prozent der Staatsbeihilfe und 50 Prozent für jedes schulpflichtige Kind; die Verteilung sei so gerechter. Die Frau bekomme dann allein statt 18 Mark 24 Mark, mit 1 Kind statt 27 Mark 30 Mark, usw. Stadtv. Sanner teilt mit, daß in Köln die von der Stadt Unterstützten ihre Mietbücher mitbringen müssen. Haben sie Miete gezahlt, bekommen sie die Unterstützung ganz, wenn nicht, werden 50 Prozent abgezogen. Besonders wichtig sei die Beschaffung von Kartoffeln und Kohlen. — Beigeordneter Schmitt gibt bekannt, daß die Kriegsunterstützung von Reich und Stadt bis zum 1. Nov. 17 494 Mk. betragen habe. Kartoffeln seien 2 Waggons bestellt, ferner 3 Waggons Kohlen. Stadtv. Hankel erkennt an, daß seitens der Stadt viel geschehen sei und geschehe. Er nimmt dann in scharfen Worten Stellung gegen die trotz der vorerwähnten Ernte so hohen Kartoffelpreise. Es werde hoffentlich behördlicherseits bald etwas geschehen. Stadtv. Kirchberger spricht gegen den vom Stadtv. Scherrer gewünschten Mietnachlaß. Da müsse vielmehr die Gemeinde helfen und eventl. eine Anleihe aufneh-

men. Stadtv. Euschmann tritt für den Antrag Müller ein und empfiehlt freundliches Entgegenkommen gegenüber den Kriegerfamilien. Stadtv. Ernich hält den Magistratsantrag für ausreichend; kämen besonders schwierige Fälle vor, so könne ja eine außerordentliche Unterstützung gewährt werden. Es müsse zugegeben werden, daß in Anbetracht der hiesigen Steuerverhältnisse keine andere Stadt mehr tue wie Bad Ems. Bezüglich der hohen Kartoffelpreise weist Stadtv. Ernich auf eine Höchstpreis-Festsetzung im 10. Korpsbezirk hin. Dort finde auch eine Aufnahme der Vorräte statt; diese müßten abgegeben werden, widrigenfalls Bestrafung erfolge. Nachdem Geheimrat Dr. Vogler noch den Magistratsantrag befürwortet und darauf hingewiesen hatte, daß da, wo mehrere Kinder vorhanden, ja mehr Naturalien als Bargeld gegeben werden könnten, wurde dieser Antrag angenommen.

Die Verpachtung eines Wiesengrundstücks im Distrikt Kohlshied an Otto Beisel für 9 Mark wird genehmigt. — Für die Kriegsnoteblenden in Elßaß-Lothringen werden 200 Mark bewilligt. — Die Holzfallungsarbeiten für 1915 werden an Chr. Weher zum selben Preise wie im Vorjahr vergeben. — Stadtv. Lichte empfiehlt die Anschaffung eines guten Polizeihundes. Beigeordneter Balzer weist darauf hin, daß durch früheres Löschen der Abendlaternen (um 10 resp. 9 Uhr) bis zum Frühjahr 560 Mark gespart werden könnten, was die Versammlung begrüßt. Stadtv. Sanner teilt mit, daß in verschiedenen Städten eine sog. Bürgerwehr gebildet worden sei, die den Polizeidienst übernehme, da deren Organe ja meist zum Heere eingezogen seien.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: **Personenverkehr nach Straßburg.** Fahrkarten nach Straßburg (Els.) werden fortan nur an solche Personen ausgegeben, die sich im Besitz der erforderlichen Berechtigungs-scheine zum Betreten der Stadt oder des erweiterten Befehlss-bereichs der Festung befinden. Es werden deshalb Fahrkarten nach Straßburg (Els.) nur ausgegeben an: a) Reichs-deutsche bei Vorlegung eines Passes oder Passierscheines der zuständigen Behörde ihres Wohnortes. b) Ausländer bei Vorlegung einer schriftlichen Erlaubnis, die für die links-rheinischen Ortschaften vom Militär-Polizeimeister in Straßburg (Els.) und für die rechtsrheinischen vom Zivilkommissär in Straßburg ausgestellt sein müssen. Auf Militärpersonen in Uniform finden diese Bestimmungen keine Anwendung.

!!: **Frankfurter Würstchen.** Die stellvertretende In-tendantur des 18. Armee-Korps teilt mit: Es ist bekannt geworden, daß vielfach „Frankfurter Würstchen“ in Kartons an die Feldtruppen zum Verkauf gekommen sind. Nach sach-männlichem Urteil halten sich Würstchen in dieser Verpackung nur drei bis vier Tage frisch und sind meistens später nicht mehr genießbar. In den wenigsten Fällen werden solche Zu-sendungen in der bezeichneten Zeit in die Hände der Truppen gelangen. Da sich bei solchen Würstwaren nicht immer von außen erkennen läßt, daß sie bereits verdorben sind, kann ihr Genuß die schlimmsten Folgen haben. Es empfiehlt sich daher, derartige Würstwaren nur in Konservebüchsen zu versenden.

!!: **Offenbach a. M., 3. November.** (Nichtamtlich.) Die Offenbacher Engländer gegen die Deutschen hege. Die in Offenbach wohnenden englischen Staatsange-hörigen haben an Lord Roberts folgendes Schreiben gerichtet: An Seine Excellenz Lord Roberts. Eure Lordschafft! Wir, die englischen Einwohner der Stadt Offenbach a. M., nehmen ergebenst Bezug auf den neuesten Aufruf an Sie unserer in Frankfurt a. M. wohnenden Landsleute und möchten gleich-falls um Ihre werthe Tätigkeit bitten, um die von den deutschen Zeitungen erwähnten recht bedauerlichen Ausschreitungen und Behauptungen gegen die friedlichen deutschen Einwohner Eng-lands mit Rücksicht auf folgende Tatsachen vermeiden zu lassen. Wir stellen fest, daß wir seit Ausbruch des Krieges mit der kleinen Ausnahme, daß wir den Stadtbezirk ohne Erlaubnis nicht verlassen dürfen, vollständig auf freiem Fuß stehen, daß wir in jeder Art und Weise gut und freund-lich behandelt werden. Wir glauben, daß, wenn das englische Publikum über diese Tatsachen aufgeklärt ist, es mit Rücksicht auf Ehrgefühl und Gerechtigkeit dieselbe Behandlung den in England befindlichen Deutschen zu teil werden wird. Wir zeichnen, Eurer Excellenz, mit vorzüglicher Hochachtung: H. W. Salmon, R. Henchman, G. B. Muscott, F. W. Haydon, Ernst Beck, S. Woolf, F. Schelmdine, C. E. Davies, G. Burns.

!!: **Koblenz, 28. Oktbr.** Ein neues Buch über Koblenz von Dr. Hans Vellinghausen (Koblenz) ist soeben im Verlage der Krabben'schen Buchdruckerei erschienen. Das ziemlich um-fangreiche Werk, welches sich „Heimatkunde von Koblenz und seiner Umgebung“ betitelt, behandelt die geologische Ent-stehung der Umgegend von Koblenz und gibt eine historisch-geo-graphische Darstellung der Entwicklung der Stadt und des Her-ganges der Besiedelung im Landkreis Koblenz, sowie die kultur-geographische und wirtschaftliche Bedeutung der Stadt von den ältesten Zeiten bis auf heute.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 4. November 1914

Das Eisene Kreuz wurde dem Amtsrichter H. Balzer von hier, Oberleutnant d. R. des Großherzogl. Hess. Feld-Art.-Reg. Nr. 61, (Darmstadt-Babenhausen) verliehen. Er war im Felde Leiter des Munitionserfasses der 6. Batterie (Staffelführer) später Verpflegungsoffizier des III. Bat. des Reg. Nr. 117 zu Mainz und als solcher Führer der ganzen Ver-pflegungsfahrzeuge der heftigsten 25. Division.

Militärische Vorbereitung der Jugend. Unter Be-zugnahme auf das heutige Ausschreiben werden die Eltern und Lehrer noch mehrmals dringend gebeten, ihre Söhne und Leh-rlinge zu pünktlichem Besuch der Übungen anzuhalten; damit die Jugend erstarke an Leib und Seele zum Wohl des Vater-landes.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Bekanntmachung.

Das Befahren des Fußweges von der Schulstraße nach der Koblenzerstraße (Schulgäßchen) ist verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bad Ems, den 31. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 152—155, 157, 159—162 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 2. November 1914.

Der Magistrat.

Militär- u. Kriegerverein „Allemannia, Bad Ems.

Um den hier verstorbenen Reservisten **Georg Wiest** vom Infanterie-Regt. König Wilhelm I. (6. Bätt.) Nr. 124 die letzte Ehre zu erweisen versammeln sich die Kameraden am **Donnerstag, den 5. d. Mts., 10¹⁵ vormittags** im Vereinslokal F. C. Fied.

Spieleute mit Instrumenten, Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Der Vorstand.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Heute **Mittwoch, den 4. d. Mts., abends 8 Uhr** in der Turnhalle.

1. Bekanntmachungen.

2. Gemeinschaftliche Übung.

Die Eltern und Lehrer werden nochmals gebeten, die Jugendlichen zahlreich und pünktlich schicken zu wollen.

Bad Ems, den 4. November 1914.

Ortsausschuß für Jugendpflege.



Gute und billige Lebensmittel!

Donnerstag frisch eintreffend:

Feine Bratschellfische Pfd. 23,-
Cabiau mittel, Pfd. 32,-
Schäufische groß „ 48,-

Neue große gedörrte Pfannen Pfd. 42,-
Suppen- u. Gemüse-Rubeln Pfd. 30,-
Griesundeln, Hausm.-Schnitt Pfd. 36,-
Feine Eierundeln Pfd. 45,-
Makkaroni, Bruch Pfd. 32,-
Stangenmakkaroni Pfd. 38,-
Makkaroni in Paketen Pfd. 45, 55, 60, 85,-

Billiger Zucker.

Ausnahme-Offerte für größere Verbraucher:

Gemahlener Zucker und

Erythrit fein

100 Pfd. 22,- M., 200 Pfd. 43,- M.

Süßzucker, große Güte,

100 Pfd. 23,- M., 200 Pfd. 43,50 M.

Süßzucker, kleine Güte,

100 Pfd. 24,- M., 200 Pfd. 47,50 M.

Schade & Füllgrabe

Diez

Wilhelmstrasse 26. Telefon 211.

Kindergarderobe

Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.

Jede Nummer 6 Gratis-Beilagen: Schab-
muster, Wäsche für Mutter, Pfl. des Jockel, Kinderarzt, im
Büchlein der Kinder, Praktische Hausfrau.

Bestellungen von
Frage Nr. 25 P.
per Post durch alle
Buchhandlungen
und Postämter.

pro
Heft

25 Pfg.

Auf die ganze
Auf Titel
Kindergarderobe!

Abgabe von Kartoffeln.

Die Stadt hat ein großes Quantum Kartoffeln kommen lassen. Diese sollen in folgender Weise verteilt werden:

- An die Ortsarmen, die nicht in der Lage sind, sich an-eignen Mitteln Kartoffeln zu kaufen.
- An diejenigen bedürftigen Familien, deren Er-nährer im Felde steht.
- An hiesige Bürger, deren Bemühungen, Kartoffeln zu-
zu kaufen, ohne Erfolg gewesen sind.

Es wird bemerkt, daß die Kartoffeln in erster Linie an die oben unter a und b aufgeführten Familien ver-
absolgt werden sollen. Eine Kontrolle darüber, ob un-
eventl. welches Quantum Kartoffeln diese Familien berei-
haben, wird stattfinden. Bei b wird geprüft werden, ob
der Wert der abgegebenen Kartoffeln auf den städtischen
gewährten Zuschuß zur Kriegsunterstützung aufgerechnet
werden kann.

Schriftliche Anmeldungen unter genauer Angabe der
Wohnung und des gewünschten Quantums sind innerhalb
8 Tagen an uns einzureichen.

Wir bemerken ausdrücklich, daß es sich nicht etwa dar-
handelt, den Familien bis zum nächsten Frühjahr hin-
den Kartoffelvorrat zu liefern, sondern um Deckung der
vorläufigen Bedarfe. Bei der reichlichen Ernte und der
behördlich zu erwartenden Maßnahmen wird Kartoffeln
voraussichtlich nicht eintreten. Da es uns auch kaum mög-
lich sein wird, allen Ansprüchen gerecht zu werden, so
suchen wir, in den Bedarfsanmeldungen keine zu hohen An-
sprüche zu stellen.

Bad Ems, den 4. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 BAD EMS Nassauer Hof

Soeben erschienen:

Hendschels Taschenfahrplan

für Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim,
Worms, Höchst, Wiesbaden, Mainz, Bingen, Metz,
Saarbrücken, Coblenz, Limburg, Giessen, Marburg,
Cassel, Fulda, Offenbach, Hanau, Aschaffenburg,
Würzburg mit zahlreichen Anschlüssen.

Nach amtlichen Quellen bearbeitet.

Gültig ab 2. November 1914.

Preis 40 Pfg.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Konditorei

Café Hermani

Nassau a. L.

(198)

Heil unsern tapferen Krieger durch Kauf v.

Infanterie-Kosen

à 3 M., Hauptgew. 60,000 M.,
Ziehung schon 6.—7. November.

Wohlfahrts-Lose

à 1 M., Ziehung 17. Nov., Porto
10 Pfg., jede Lose 20 Pfg. wert.

Jos. Boncelet,

Milch-Lotterie-Bank.

Coblenz, Löhrstr. 72.

Tele. 212 gegenüber. 4140

Unreiner Teint,

Pickel, Mitesser, Blüthen verschwin-
den sehr schnell, wenn man abends
den Schaum von **Zuckers Pa-
tent-Medizinale-Neise** (in
drei Stärken, à 50 Pfg., M. 1.—
und M. 1,50) eintrocknen läßt.
Schaum erst morgens abwaschen
und mit **Zuckers-Creme** (à
50 u. 75 Pfg.) nachstreichen.
Großartige Wirkung, von Tausenden
bestätigt. In Ems bei Aug.
Roth; in Diez: G. Berninger.

Mein Haus

mit großem Hofraum an einem
verkehrsreichen Plage an der
Darmstädter Diez zu jedem
größeren Laden- und Geschäft-
betrieb geeignet, ist unter gün-
stigen Bedingungen zu verkaufen.
3359 Karl Schwarz, Diez.

Gasthaus zum Hirsch,

Bad Ems.

Morgen Donnerstag.

Reiselsuppe.

Sächsische

Speisezwiebeln

10.— M., rote Speisezwiebeln
3,50 M., gelbe Speisezwiebeln
2,50 M. per Zentner ab Nassau
ggg. Nachnahme offeriert

Joh. Räder, Boppard.

Telefon 251.

Kräftiges sanftes

Mädchen

vom Lande gesucht.

4141 Kirchgasse 9, Ems.

Persil

für

Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda

Kirchliche Nachrichten.

Nassau.

Mittwoch den 4. November.

Abends 8¹⁵ Uhr: Kriegsgedenken.

4. Herr Pfarrer Kranz.

Nur solche Anzeigen, die

um 8 Uhr vormittags

in unseren Händen sind,

können an diesem Tage auf-

nahme finden.

Geschäftsstelle der Zeitung.

Amtliches Kreis-Blatt für den Unterlahn-Kreis.

**Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emscher Zeitung.**

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg.,
Reklamezeile 50 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Ems: Römerstraße 95.

**Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Ems und Diez.**
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.

Nr. 258

Diez, Mittwoch den 4. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und des § 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) wird für den Unterlahn-Kreis unter Zustimmung des Kreis Ausschusses folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Die Bäcker und die Personen, die mit Brot handeln, sind verpflichtet, die Preise und das Gewicht ihrer Brote jedesmal für einen Zeitraum von 8 Tagen an den Verkaufsstellen durch einen von außen sichtbaren und mit dem polizeilichen Stempel versehenen Anschlag zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen.

Die Preise und das Gewicht dürfen nur an einem Montag unter vorheriger Anzeige an die Polizeibehörde abgeändert werden, die sodann den abgeänderten Anschlag von neuem abstempelt. Wird eine erfolgte Aenderung der Ortspolizeibehörde nicht angezeigt, so gilt der bisherige Anschlag weiter.

Wird das Brot von einem Wagen aus verkauft, so muß der vorschriftsmäßig abgestempelte Anschlag auf der Außenseite des Wagens an sichtbarer Stelle angebracht sein.

§ 2.

Die Bäcker und Verkäufer von Brot sind ferner verpflichtet, an ihren Verkaufsstellen und an ihren Brotwagen eine geeichte Wage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen und das zu verkaufende Brot auf Verlangen der Käufer nachzuwiegen.

§ 3.

Wer einen höheren Preis für Brot als den auf dem Anschlag verzeichneten verlangt, oder sich zahlen läßt, oder wer weniger Brot an Gewicht liefert, als er verkauft hat, oder wer sonst den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht eine Bestrafung auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches oder der Gewerbeordnung erfolgt, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Ein Abdruck dieser Polizei-Verordnung ist vom Verkäufer an jeder Verkaufsstelle an einer für die Käufer sichtbaren Stelle in gut lesbarer Schrift aufzuhängen.

Der Führer eines Brotwagens hat einen solchen Abdruck stets bei sich zu führen und den Käufern auf Verlangen vorzuzeigen.

§ 5.

Die den gleichen Gegenstand regelnden Bestimmungen, namentlich die Polizei-Verordnungen der Ortspolizeibehörden des Kreises, werden hiermit aufgehoben.

§ 6.

Diese Polizei-Verordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung im amtlichen Kreisblatt in Kraft.

Diez, den 29. Oktober 1914.

**Der Landrat.
Duderstadt.**

* * *

I. 8755.

Diez, den 29. Oktober 1914.

Vorstehende Polizei-Verordnung bringe ich zur öffentlichen Kenntnis. Die Ortspolizeibehörden ersuche ich, die Bäcker und die Personen, die mit Brot handeln, auf diese Vorschriften wiederholt hinzuweisen und die Ausführung der Verordnung streng durchzuführen. Abdrucke der Polizei-Verordnung sind in der Druckerei des amtlichen Kreisblattes in Diez und Bad Ems zu haben.

**Der Landrat.
Duderstadt.**

J.-Nr. II. 9248.

Diez, den 30. Oktober 1914.

Bekanntmachung

Betrifft die Nassauische Kriegsversicherung.

Diejenigen Herren Bürgermeister, die noch mit der Erledigung meiner Verfügung vom 10. d. Mts., J.-Nr. II. 8585, betr. die Nassauische Kriegsversicherung im Rückstande sind, werden hiermit mit Frist von 3 Tagen an die Erledigung derselben erinnert.

**Der Landrat.
Duderstadt.**

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 7 Abs. 2 der Verordnung, betreffend Zahlungsverbot gegen England, vom 30. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 421) wird folgendes bestimmt:

Artikel 1.

Die Vorschriften der Verordnung vom 30. September 1914 werden im Wege der Vergeltung auch auf Frankreich und die französischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen für anwendbar erklärt.

Die Anwendung unterliegt folgenden Einschränkungen:

1. Für die Frage, ob die Stundung gegen den Erwerber wirkt oder nicht (§ 2 Abs. 2 der Verordnung), kommt es ohne Rücksicht auf den Wohnsitz oder Sitz des Erwerbers nur darauf an, ob der Erwerb nach dem Inkrafttreten dieser Bekanntmachung oder vorher stattgefunden hat.
2. Soweit in der Verordnung vom 30. September 1914 auf den Zeitpunkt ihres Inkrafttretens verwiesen wird, tritt der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Bekanntmachung an die Stelle.

Artikel 2.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung, hinsichtlich der Strafbestimmungen des § 6 der Verordnung vom 30. September 1914 jedoch erst mit dem 25. Oktober 1914 in Kraft.

Berlin, den 20. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Delbrück.

I. 8828.

Diez, den 29. Oktober 1914.

Wird hiermit veröffentlicht.

Der Königl. Landrat.
J. A.: Markloff.

Nichtamtlicher Teil.

Reims.

N. R. Wie im Kriege 1870-71 spielt auch im gegenwärtigen Kriege die uralte französische Stadt Reims eine Hauptrolle. Reims, das ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist, war bereits im deutsch-französischen Kriege 1870 gleich nach der ruhmreichen Schlacht von Sedan von den Deutschen besetzt und war vom 5. bis 14. September Sitz des deutschen Hauptquartiers. Damals war Reims noch nicht besetzt, erst im Jahre 1872 wurde es von den Franzosen, da es auf dem halben Wege zwischen der deutschen Grenze und Paris liegt, mit einem weiten Gürtel von Befestigungen umgeben, dem Fort Brimont im Norden, den Forts Vitryles-Reims und Rogent l'Abbesse im Osten, den Forts Millly und Montbré im Süden, dem Fort Marfaux im Südwesten, Brigny im Westen und den Forts Pouillon, St. Thierry und Chenay im Nordwesten. Es ist somit eine ganz ansehnliche Festung.

Reims ist die Hauptstadt der französischen Landschaft Champagne und Mittelpunkt der Champagner-Industrie. Es liegt in einer weiten von Weinbergen umgebenen Ebene an dem Flüsschen Vesle, einem Nebenfluß der Aisne. Reims ist eine uralte Stadt; hier erlitt bereits im Jahre 406 der Bischof Nicastus den Märtyrertod, und 496 taufte hier der Bischof Remigius den Frankenkönig Chlodwig. In Reims wurde im Jahre 987 der erste französische König aus dem Hause der Kapetinger Hugo gekrönt, und seitdem wurde Reims die Krönungsstadt von Frankreich. Der letzte König, der hier gekrönt wurde, war Karl 10. im Jahre 1825. Auch in der Geschichte der Jungfrau von Orleans spielt Reims eine Rolle; denn im Jahre 1429 wohnte sie im erzbischöflichen Palast.

Geschichtliche Denkmäler aus der Vergangenheit der alten Krönungsstadt sind noch heute in Menge vorhanden. Da ist zunächst die in diesem Kriege vielgenannte gotische Kathedrale oder Notre-Dame de Reims, mit deren Bau im Jahre 1212 begonnen wurde; sie ist nicht nur eine der schönsten Kirchen Frankreichs, sondern durch ihre riesigen Dimensionen, durch den Reichtum ihrer Skulpturen, ihre prächtigen Glasmalereien und durch das Ganze ihrer Bauart eines der merkwürdigsten gotischen Gebäude Europas. An dem reichvergoldeten Hochaltar wurden die französischen Könige gekrönt und mit Del aus der heiligen Ampulla gesalbt, die nach der Legende eine Taube zur Krönung des Frankenkönigs Chlodwig vom Himmel herabgebracht haben soll, und deren Del als unversiegbar galt. In den Stürmen der Revolution ist diese Reliquie verloren gegangen. Der Kathedrale ähnlich ist die im Jahre 1041 begonnene, teils romanische, teils gotisch gebaute alte Abteikirche St. Remi; sie ist dem Schutzpatron von Reims, dem heiligen Remigius, geweiht, der im Jahre 496 den Frankenkönig Chlodwig taufte und krönte und dessen Grabmal sie auch enthält. Neben der Kathedrale steht der aus dem 15. Jahrhundert stammende erzbischöfliche Palast, der eine Sammlung von alten Steinarbeiten enthält, darunter den weißen Marmorsarkophag des römischen Präfecten Jovianus aus dem 4. Jahrhundert, an dem eine Löwenjagd durch Bildhauerarbeit dargestellt ist. Sonstige bemerkenswerte Gebäude sind das im Renaissancestil erbaute Rathaus mit prächtiger Fassade, das eine wertvolle Bibliothek mit über 100 000 Bänden und 1700 zum Teil höchst wertvollen Handschriften enthält; ferner das Museum, in dem außer Gemälden und reichen vorgehichtlichen Sammlungen auch Le Musée du vin de Champagne (Museum des Champagnerweins) untergebracht ist; an der Place de la République steht das wiederhergestellte Marstor, ein breittoriger römischer Triumphbogen aus dem 4. Jahrhundert, der bis zum Jahre 1544 Stadttor war, dann verschüttet und im Jahre 1812 freigelegt wurde; auf dem Königsplatz das Denkmal des Königs Ludwig 15., umgeben mit den Symbolen des Handels; endlich in den Anlagen am Bahnhof das Bronzestandbild des berühmten französischen Finanzministers Colbert, dessen Geburtsort Reims ist.

Reims, das etwa 110 000 Einwohner hat, ist eine bedeutende Industriestadt; besonders wichtig ist die Fabrikation von Schafwollwaren wie Tuchen, Flanellen, Decken und Strümpfen, in deren Dienst etwa 400 000 Spindeln, 9000 mechanische und 2000 Handwebstühle stehen. Der Wert der umgesetzten Wollwaren beträgt jährlich ungefähr 70 Millionen Mark. Berühmt aber ist Reims durch die Herstellung von vorzüglichen Schaumweinen, wozu gewaltige Kellereien in den Kreidezellen der nächsten Umgebung angelegt sind. Mehr als fünfzig große Handelshäuser beschäftigen gegen 1800 Arbeiter und senden im Jahre über 20 Millionen Flaschen Champagnerwein in die Welt, während etwa 5 Millionen Flaschen im Lande bleiben. So vereinigen sich in Reims künstlerische und wissenschaftliche Interessen mit einer ausgebreiteten industriellen und kommerziellen Tätigkeit.

Eine englische Verurteilung der englischen Politik.

N. R. Die neue New Yorker Wochenschrift The Fatherland hat es sich zur Aufgabe gemacht, Einfluß auf die angloamerikanische Presse zu gewinnen und den durch die englisch-französischen Schwindelmeldungen hervorgerufenen Lügennebel zu zerstreuen. In der letzten Nummer befindet sich ein „Offener Brief eines Engländers an einen anderen“, dessen Ausführungen sich gegen gewisse Verleumdungen Deutschlands durch einen englischen Romanschriftsteller wenden.

Nachdem der Verfasser, M. L. Orhelle, sich in der Einleitung über die dem Kriegsausbruch vorangehenden Tat-

sachen ausgesprochen hat, sagt er unter anderem mit erwidender Offenheit und Ehrlichkeit folgendes:

„Weder aus Humanitätsgründen, noch zur Verteidigung eines kleineren Landes, um dessen Neutralität zu schützen, noch aus Mitgefühl für Frankreich hat England an dem Kriege teilgenommen! Diese niedrige und abscheuliche Heuchelei ist gut für die gedankenlose Masse. Sie dient zur Verschleierung des wirklichen Ausgangspunktes und der wirklichen Gründe und gibt uns die Möglichkeit, die Rolle einer höchst tugendhaften Macht zu spielen. Wir sind in den Krieg gegangen, weil die Stunde gekommen war, in der wir am besten unseren künstlich eingebildeten Feind verlegen können, mit geringster Gefahr und größtem Nutzen für uns selber. Wir bekriegen Deutschland, weil wir es fürchten, weil dessen Wissen und Gewandtheit unsere eigenen beschränkten Kaufleute auf dem Weltmarkt zurückgedrängt haben. Seit Jahren haben wir uns durch französische Einflüsterungen willenlos beeinflussen lassen. Es ist die Haltung Frankreichs, einer Nation, die eine Niederlage nicht vergessen konnte, welche das deutsche militärische System hervorbrachte, ein System, das hauptsächlich im Selbstschutz besteht. Seit 44 Jahren hat Frankreich seine Propaganda des Hasses und der „Revanche“ beibehalten.“

Das Wort von den leichten Siegen der Deutschen im Jahre 1870 ist eine Beschimpfung dessen, was für immer eines der größten Ereignisse in der Geschichte bleiben wird. Hunderttausende von Deutschen mußten geopfert werden, um die riesigen Festungen zu erobern, und doch wurden sie alle erobert. Allein während der Belagerung und Einnahme einer solchen Festung verloren 28 000 Deutsche das Leben. Dagegen hat Frankreich, die größte militärische Macht ihrer Zeit, nicht eine einzige Schlacht gewonnen, trotz ihrer Ueberlegenheit an modernen Geschützen und Ausrüstungen. Es wurde hoffnungslos geschlagen von dieser verachteten Nation von Professoren und Träumern, die außerdem nicht reich und eben erst geeinigt war. Und seit jenen Tagen hat Frankreich seinen Krieg von Lügen und Verleumdungen geführt.

Deutschland, vor allem der Kaiser, haben sich als Freunde des Friedens erwiesen. Daß es erst einen Platz zwischen den Großmächten einnahm, nachdem England und die anderen sich aller nützlichen Kolonien bemächtigt hatten, ist kein Grund, um seine Entwicklung zu hindern, jedenfalls nicht im Namen der Humanität und Zivilisation, wobei England die Rolle einer sprungbereiten Dogge spielt.

Ich wiederhole es, und ich weiß, daß viele Engländer, deren Mund gegenwärtig verschlossen bleibt, innerlich mit mir übereinstimmen: Unsere Nation hat etwas getan, was die Geschichte als Verrat der eigenen Rasse bezeichnet. England unterstützt die Lateiner gegen die germanischen Vetter, es unterstützt den ungeheuren Russen, obwohl es sich schämt, das einzugestehen, und als Krönung der Gemeinheit heißt es das mongolische Jorden gegen sein eigenes Blut. Das ist meiner Meinung nach die Gemeinheit aller Gemeinheiten, eine Feigheit sondergleichen . . .

Schamgefühl und Erniedrigung empfinde ich in dem Augenblick, wo ich diese Zeilen schreibe. Ich sehe den anständigen Namen Englands befudelt durch einen Verrat, der auf Schwäche und Furcht, auf Heuchelei und Ungerechtigkeit beruht. . . .“

Die Verpflegung in der Front.

N. R. In Zuschriften an die Presse wird darüber geklagt, daß die Angehörigen der Brieffreiber im Felde bisweilen mehrere Tage ohne warme Kost geblieben seien.

Demgegenüber ist hervorzuheben, daß die Verpflegung unserer Truppen im allgemeinen durchaus zufriedenstellend, vielfach sogar recht gut ist. Dieser günstige Zustand ist wesentlich darauf zurückzuführen, daß der größte Teil der Truppen bei Ausbruch des Krieges bereits Feldküchen besaß,

deren Einführung im Heere ja in der Durchführung begriffen war. Die vorgebrachten Klagen werden sich in erster Linie auf solche Truppen beziehen, die noch nicht mit Feldküchen ausgestattet werden konnten. Es wird die baldige Zuteilung von Feldküchen an alle Truppenteile, soweit sich dies nicht für einzelne Waffen verbietet, zwar angestrebt; es leuchtet aber ein, daß die Industrie Zeit gebraucht, um die nötigen Fahrzeuge herzustellen. Bis zur Fertigstellung der noch fehlenden Feldküchen erhalten die Truppen als vorläufigen Ersatz Kochtöpfe. Im übrigen werden die Klagen auf im Kriege unvermeidliche Verhältnisse zurückzuführen sein. Wenn die betreffende Truppe, wie es in diesem Kriege häufiger der Fall ist, tagelang dem feindlichen Feuer dermaßen ausgesetzt ist, daß warmes Essen an sie nicht herangebracht werden kann, dann ist es unvermeidlich, daß sie sich mit kalter Kost (Brot, Konservenfleisch, Zwieback) behelfen muß.

Auch die Brotzufuhr stößt gelegentlich auf Schwierigkeiten, obwohl die Feldbäckereien sich voll bewähren und reichlich Brot backen. Es ist zu berücksichtigen, daß die Truppen sich vielfach so schnell vorwärts bewegen, daß die Kolonnen mit den Brotvorräten ihnen nicht immer im gleichen Zeitmaße folgen können, oder daß Bahnstörungen den rückwärtigen Nahrungszufluß beeinträchtigen.

Es ist selbstverständlich, daß die Heeresverwaltung der ausreichenden Ernährung der Truppen und im Zusammenhange damit der Erhaltung ihrer Gefechtskraft ihre angestrengteste Fürsorge zuwendet und selbst auf das lebhafteste bedauert, wenn die Verhältnisse des Krieges zu vorübergehenden oder unvermeidlichen Störungen, namentlich in der Versorgung der Truppe mit warmer Nahrung, zwingen.

Die Fürsorge der Heeresverwaltung erstreckt sich natürlich auch auf die Zuführung von Zigarren, Zigaretten und Tabak sowie sonstiger Genußmittel zu den Truppen, um in Verbindung mit den ihnen zufließenden Liebesgaben so viel für ihre Behaglichkeit zu tun, wie die Verhältnisse im Felde zulassen.

Französische Miswirtschaft.

N. R. Der „Temps“ bespricht unter der Ueberschrift „Die Ernährung der Zivilbevölkerung“ einen Erlaß vom 8. September und rügt zunächst, daß das „Journal officiel“ erst am 16. Oktober den Ministerialbeschluß vom 10. September veröffentlichte, durch welchen ein Dienst geschaffen wird, der die Aufgabe hat, an der Frage der Volksernährung durch Erleichterung der Einfuhr und Verteilung der hauptsächlichlichen Nahrungsmittel mitzuarbeiten.

Der Temps sagt: Um diesen Erlaß der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen, brauchte das Amtsblatt also mehr als einen Monat. Aber vielleicht ist das richtige Datum der 10. Oktober. Keiner weiß es, zumal das Amtsblatt von Druckfehlern wimmelt. Es ist unmöglich geworden, sich auf den Wortlaut von Dekreten und anderen im Amtsblatt enthaltenen Urkunden zu verlassen. Man muß immer erst ganze reine Nummern des Amtsblattes zur Hand haben, um richtig zu gehen, und doch ist man niemals sicher, daß nicht spätere Berichtigungen den eben anscheinend definitiv erhaltenen Sinn völlig ändern. Der Temps weist dann auf die statistische Aufgabe des neugeschaffenen Dienstes hin, will jedoch die Verteilung der Hilfsmittel nach den Bedürfnissen des Verbrauchs dem freien Handel vorbehalten wissen. Der neugeschaffene Dienst, sagt das Blatt weiter, soll nach dem Wortlaut des Dekrets erleichtern, nicht regeln und fixieren. Die Behörden haben nur zu oft das Bestreben, ihre Befugnisse zu erweitern. Man wird recht genau aufpassen müssen, wie die neue Maschine arbeitet. So nützlich sie sein kann, so gefährlich kann sie werden, wenn sie in einem Sinne in Gang gebracht wird, der verschieden ist von dem des Erbauers.

Allerlei vom Kriege.

* Die Feldherrnkunst Friedrichs des Großen und unsern Krieg stellt ein ungenannt bleibender Verfasser im Novemberheft von Velhagen u. Klasing's Monatsheften in eine lehrreiche Parallele. Er innert daran, daß wir Friedrich die Lehre von der Macht der Offensive verdanken. Wir haben Kriegspläne von ihm; immer weist er auf den Angriff hin. In einem dieser Entwürfe, der heute besonders bedeutungsvoll erscheint, entwirft er einen Krieg gegen Frankreich: da will er nicht, gleich Durenne oder Condé, jedes Jahr eine Schlacht liefern, ein paar Festungen erobern — über Flandern will er in Feindesland eindringen, auf Paris marschieren; dann würden die Franzosen von allen Grenzen herbeieilen, ihre Hauptstadt zu schützen, und ihm damit Gelegenheit geben, sie taktisch zu vernichten. Friedrich war der einzige Feldherr seiner Zeit, der die Bedeutung der Schlachtentscheidung zu würdigen wußte. Nur noch Prinz Eugen in seinen jungen tatkräftigen Jahren, und vielleicht Laudon, kannten der gleichen Weisheit Kern. Alle übrigen, die Großen und die Kleinen, sahen die wahre Feldherrnkunst darin, ihr Ziel möglichst ohne Kampf, durch geschickte Operationen, kunstreiche Märsche zu erlangen: allen anderen galt die Schlacht als das gewagteste und unsicherste Mittel. In Friedrichs eigenem Heere, unter seinen Generalen waren die, in denen das volle Verständnis für des Königs Auffassung vom Kriege lebte, Ausnahmen. Ein großer Kreis sammelte sich mehr und mehr um Friedrichs bedeutendsten Bruder, um den Prinzen Heinrich, der ein entschiedener Gegner der Schlachtentscheidung war, sie nur anwandte, wenn er mußte, wenn er keinen anderen Ausweg sah; der sich zu dem Ausspruch verstieg: „Mein Bruder wollte immer bataillieren — das war seine ganze Kriegskunst!“ Sie, die offenen und die heimlichen Gegner des Königs, gehörten zu denen, welchen das köstliche kursächsische Dienstreglement vom Jahre 1752 aus der Seele geschrieben war, in dem es unter anderem heißt: „Eine Bataille ist die wichtigste und gefährlichste Kriegsoperation. In einem offenen Lande ohne Festung kann der Verlust derselben so decisiv sein, daß sie selten zu wagen und niemals zu raten ist. Ein kleiner Fehler, ein unvermeidlicher Zufall kann sie verlieren machen... Das Meisterstück eines großen Generals ist, den Endzweck einer Campaigne durch scharfsinnige und sichere Manöuvres ohne Gefahr zu erreichen.“ Von den Mitteln, durch die Friedrich sein Ziel zu erreichen suchte, sei hier erwähnt, daß er in fast allen seinen Schlachten von vornherein eine Flanke, sogar den Rücken seines Gegners zu fassen, ihn möglichst gegen ein unpassierbares Hindernis zu drängen und dann durch Umfassung eines oder zweier Flügel zu vernichten suchte. Wir können heute den taktischen Verlauf der Schlachten des Feldzuges dieses Jahres noch zu wenig übersehen, um über sie zu sprechen. Die Grundregel aber, den Feind zu umfassen, ist der deutschen Armee als Erbin Friedrichs so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie gewiß überall, wo es möglich war, Anwendung fand. Deutlich erkennbar ist das heut schon in den Kämpfen auf dem äußersten rechten Flügel der Westarmee, bei Manbeuge und nördlich St. Quentin; am klarsten in den großen Schlachten, in denen Generaloberst von Hindenburg die in Ostpreußen eingedrungenen Russen umklammernd schlug. Noch in einer Beziehung haben Lehren und Taten Friedrichs uns zum Vorbild gebient: Allezeit stellte er die Bedeutung der Verfolgung obenan. Nicht immer gelang es ihm, sie durchzuführen, wie er es wollte und wünschte; wie denn die Kriegsgeschichte überhaupt merkwürdig wenig Beispiele kennt, in denen es glückte, durch eine energische Verfolgung den geschlagenen Gegner völlig aufzureißen (Belle Alliance 1815; Tannenberg 1914), da die Erschöpfung der eigenen Truppen sich dem meist hindernd in den Weg stellt. Leuthen aber und auch Kossbach sind glänzende Beispiele dafür, was der König erstrebte, wie weit er von der grauen Theorie seiner Zeitgenossen entfernt war, die dem Feinde „goldene Brücken“ zu bauen vorschrieb. Immer wieder schärfte er ein, daß man bei der Verfolgung mit mehr *vivacité* agieren,

dem Gegner „auf die Fesseln“ sitzen müsse. Nun — was unsere Truppen in Belgien und Nordfrankreich, was sie in Ostpreußen verfolgend geleistet haben, wird die Kriegsgeschichte auf besonderen Ehrentafeln eingraben.

* Französische „Damen“ und deutsche Verwundete. Wie unsre in Gefangenschaft geratenen Soldaten in Frankreich von den „Damen“ behandelt werden, berichtet ein aus der Gefangenschaft zurückgekehrter Sanitäter dem Westfälischen Merkur. Im Gefangenenlager erhielten sie eines Tages den Besuch mehrerer französischer Offiziere mit ihren Damen; die letzteren wollten sich anscheinend einmal zum Zeitvertreib die verhassten Deutschen ansehen. Die Soldaten mußten vortreten in Reih und Glied, die Damen musterten sie und — beschenkten sie nicht etwa mit Blumen oder Schokolade, sondern spuckten sie der Reihe nach an. Das schien den Gefangenen wahrscheinlich die allerneueste „Mode“ der vornehmen Damen zu sein. Der Sanitäter fügt hinzu, sie hätten sich selbst wundern müssen, daß sie bei solch ekelhaftem Auftreten des „schönen Geschlechts“ kaltes Blut bewahrt hätten. — Deutsche Damen, merkt euch das!

* 200 000 Mark sind aus den Kreisen der Deutschen Turnerschaft dem Roten Kreuz und anderen Wohlfahrts Einrichtungen zur Verfügung gestellt. Bekanntlich hat der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft 5000 Mark aus der Hauptkasse dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Eine große Anzahl von Turnvereinen ist diesem Beispiel gefolgt und hat, ohne die eigenen Mitglieder zu veressen, für die allgemeinen Wohlfahrtsbestrebungen große Summen hergegeben. So hat der Turnverein Essen sein ganzes Vermögen in Höhe von 9000 Mark zur Verfügung gestellt, die Berliner Turnerschaft 5000 Mark, der Turnbund Mülheim und der Turnverein Mülheim gleichfalls je 5000 Mark, der Allgemeine Turnverein, ebenso der Turnverein 1847 in Düsseldorf, der Mtb. Königsberg, der Turnkreis VIIIb je 3000 Mark, Gelsenkirchen 3500 Mark, Mülheim a. Rh., Männerturnverein Spandau, Dortmund, Eisenach, Grefeld Id., Märktischer Gau u. a. je 1000 Mark. Die Vereine der Regierungsbezirke Düsseldorf, Koblenz und Aachen haben 30 000 Mark aufgebracht. Selbst kleine Vereine haben hohe Opfer gebracht: die Zahl der kleinen Turnvereine, die 500 M., 300 M., 200 M. fürs Rote Kreuz gezahlt haben, geht in die Hunderte. Viele Vereine haben sich auch zu regelmäßigen monatlichen Zuwendungen ans Rote Kreuz während der Kriegsdauer verpflichtet.

Wir stellen bei gutem Lohn
Hauer u. Schlepper
auf unsere Minette-Grube Fentisch sofort ein.
Bochumer-Verein,
Aneutlingen.

Bitte um Liebesgaben!

Die Bewohner, Freunde und Gönner von Nassau und Umgegend bitten wir für unsere verwundeten Krieger, die zum großen Teil infolge von Bein- und Fußverletzungen ohne Schuhzeug aus dem Felde zurückgekehrt sind, überflüssige, getragene Schnürschuhe und Pantoffeln, letztere mit Ledersohlen, zu spenden. Die bereits gegebenen Filzpantoffeln schützen bei den vom Arzt angeordneten Bewegungen die Füße nicht genügend bei der herrschenden nässkalten Witterung. Auch die Gabe von Taschentüchern und wollenen Unterjacken wird dankend entgegen genommen von

Schwester Maria
im Vereins-Lazarett in der Anstalt Scheuern.